



ICMA-Preisträgerin: Die französisch-armenische Geigerin Chouchane Siranossian

«Ist das wirklich Freiheit?»

Ihre Wurzeln reichen nach Armenien, in Frankreich ist sie aufgewachsen, in Zürich bei Zakhar Bron erhielt sie ihr Solistendiplom.

Chouchane Siranossian wurde Konzertmeisterin in St. Gallen – und war unzufrieden. Erst bei Reinhard Goebel fand sie ihre wahre Berufung in der Beschäftigung mit den historischen Spielweisen und dem Erforschen alter Musik. Die grossen romantischen Violinkonzerte oder die zeitgenössische Musik hat sie deswegen aber nicht auf die Seite geschoben.

Reinmar Wagner

«Ich liebe die Stille auf einem Berggipfel, wenn kein Wind weht und wir sehen, wie klein wir sind»

Bilder: Tashko Tashoff

Chouchane Siranossian: Dabei ist seine Musik eigentlich schwieriger zu spielen. Es ist eine andere Art von Virtuosität. Bei Locatelli darf es auch mal richtig krachen, das haben die Zeitgenossen auch so beschrieben. Leclair hingegen wird als kühler, eleganter, aber auch perfektionistischer geschildert. In dieser Musik darf man nicht zuviel demonstrieren wollen, sie muss immer auch ein bisschen zurückhaltend sein. Das ist Musik wie aus Porzellan. Leclair war ausgebildeter Tänzer und Tanzmeister, das spürt man in seiner Musik. Die Rhythmen der barocken Tänze sind eigentlich immer präsent, während Locatelli eine Vorliebe für lange Bögen und *Messa di voce* hat. Zwar ist Leclair auch vom italienischen Stil beeinflusst, er hat beim Corelli-Schüler Giovanni Battista Somis in Turin studiert, aber er geht nie in die Extreme wie Locatelli. Er spiele das Langsame eher schnell, das Schnelle eher langsam, das haben die Zeitgenossen über ihn gesagt.

M&T: Dass man das Virtuose bei einem Locatelli als Geiger genießt, leuchtet ein. Fällt es Ihnen schwer, sich für Leclair zurück zu nehmen?

Chouchane Siranossian: Nein, überhaupt nicht, das gehört ja zu seiner Musik, und die ist reich, voller Details und musikalisch hoch interessant. Vielleicht nicht ganz so leicht zu hören wie Locatelli, da ist natürlich viel mehr Zirkus. Aber ich mag sie beide, es ist einfach eine andere Facette von meinem Spiel. Sie haben sich gegenseitig auch stark beeinflusst. Leclair ist nach Amsterdam gereist, um mit Locatelli zu spielen, und er hat vor allem in der Harmonik von ihm gelernt, aber auch geigentechnische Elemente abgeschaut. Umgekehrt hat Locatelli die differenzierte und häufige Verwendung von Doppelgriffen von seinem französischen Kollegen übernommen.

M&T: Sie haben Barockvioline bei Reinhard Goebel studiert, der vor allem in der Barockmusik Deutschlands zu Hause ist. Wo haben Sie den französischen Barockstil gelernt?

Chouchane Siranossian: Goebel hat sich schon auch mit französischer Barockmusik beschäftigt. Aber wir haben tatsächlich sehr viel deutsche Musik studiert, Schmelzer, Biber, Bach, Pisendel, und dann hat er gesagt: So, jetzt bist du bereit für die französische Musik, das ist das Schwierigste. Und das stimmt: Man muss alle Elemente, wie Striche, Verzierungen und Details perfekt beherrschen und ins Gleichgewicht bringen. Ich habe viele Aufnahmen gehört und alles gelesen, was ich finden konnte. Viel gelernt habe ich auch vom Flötisten Alexis Kossenko vom Ensemble «Les Ambassadeurs». Das ist das Schöne an der Szene

der Alten Musik: Alle sind so neugierig, alle haben so viel gelesen und kommen doch immer wieder zu anderen Schlüssen für ihre Interpretationen. Das ist so spannend und lebendig, man hört nie auf, zu lernen.

M&T: Es ist ja interessant, dass der Prozess der Suche nach dem Originalklang nicht mit den Pionieren wie Kuijken oder Harnoncourt stehen geblieben ist, sondern ständig weiter läuft.

Chouchane Siranossian: Es gibt nie ein Ende. Harnoncourt hat gesagt, wir wissen vielleicht nicht, wie es wirklich geklungen hat, aber wir wissen sicher, wie es nicht geklungen hat. Goebel ist bei Bach oder auch bei Biber zum Beispiel sehr weit gekommen. Und jetzt ist unsere Generation dran, und unsere Zahl ist grösser denn je. Früher hiess es, die Musiker, die sich mit alter Musik beschäftigen, seien diejenigen, die es sonst nicht geschafft haben. Heute ist es umgekehrt, heute sind es die interessanten und offenen Leute, die sich in dieser Welt bewegen.

M&T: Weil man gemerkt hat, wie viel hinter den Noten steckt.

Chouchane Siranossian: Man braucht eine Gebrauchsanweisung, das ist klar. Wenn man die alte Musik in der Art der modernen mit viel Vibrato und viel Bogen spielt, verliert man alles, was diese Musik reizvoll macht. Es ist eine andere Technik, eine ganz andere Sprache. Als ich bei Goebel angefangen habe, habe ich die Geige monatelang kaum berührt und nur gelesen, Manuskripte und Quellen studiert. Das war unglaublich spannend. Und dann hat Goebel gesagt: Jetzt bist du bereit. Es reicht eben nicht, Darmsaiten aufzuspinnen, ein bisschen weniger Vibrato und Bogen zu nehmen. Man muss diese Sprache komplett neu lernen.

M&T: Dennoch ist es erstaunlich, wie weit man damit kommt, weniger als Solist, aber mit Orchestern, von denen heute viele gelernt haben, sich stilistisch mindestens in der Klassik zu recht zu finden, ohne die Instrumente zu verändern.

Chouchane Siranossian: Dirigenten aus der Originalklangszene wissen, wie sie die Noten bezeichnen müssen, und machen das auch sehr akribisch, um mindestens die passende Rhetorik in die Musik einzubringen. Klanglich geht es nicht wirklich: Darmsaiten haben schon einen völlig anderen Klang, und als Spieler muss man auch zuerst herausfinden, wie man die zum Klingen bringt. Und das wiederum eröffnet und verlangt ganz andere Möglichkeiten in der Bogentechnik. Da ist sehr viel verloren gegangen: Lucien Capet hat in seiner «Schule der höhe-

M&T: Auf Ihrer ersten CD zeigten Sie sich von zwei Seiten, als Barockgeigerin mit Musik und als Brückenbauerin zwischen den Kulturen mit zeitgenössischen Werken von französischen und libanesischen Komponisten und mit einem Lied vom mittelalterlichen armenischen Mystiker Grigor Narekatsi. Danach haben sie gleich zwei CDs aufgenommen, die unter der Affiche «Engel und Teufel» stehen, mit Musik unter anderem von Locatelli und Leclair, und mit einer davon den ICMA-Award gewonnen.

Chouchane Siranossian: Die beiden wurden in ihrer Zeit so bezeichnet, Locatelli als Teufel, Leclair als Engel. Ein holländischer Kritiker, Jacob Wilhelm Lustig, hat ihr Spiel sehr genau beschrieben, und das wollte ich herausarbeiten. Es geht um «Engel und Teufel» aber natürlich spielt auch der Gegensatz «italienisch-französisch» eine grosse Rolle.

M&T: Locatelli, den Virtuosen, ein Vorläufer von Paganini, haben die Geiger mittlerweile entdeckt. Leclair hingegen wird noch immer nur selten gespielt.



«Es ist mein Traum,
Lesen und Musik zu
verbinden»

ren Bogentechnik» noch Anfang des 20. Jahrhunderts Dutzende von Stricharten aufgelistet und beschrieben. Heute lernt man an den Musikhochschulen nicht viel mehr als Staccato, Legato und Détaché und konzentriert sich praktisch nur auf die linke Hand. Vor ein paar Monaten habe ich Hansheinz Schneeberger kennen gelernt, der noch bei Carl Flesch studiert hat. Und der sagte noch: der Ausdruck kommt von der rechten Hand, viel mehr als von der linken, drei Viertel zu einem Viertel. Und zur Barockzeit war es noch ausgeprägter: Ein Barockbogen hat an der Spitze kein Gewicht, ein Aufstrich ist automatisch leichter als ein Abstrich. Mit dem Tourte-Bogen ab 1790 hat sich das geändert, erst damit war es möglich auf und ab egal zu spielen.

M&T: Sie bewegen sich ja auch im romantischen und zeitgenössischen Repertoire. Wo setzen Sie die Grenzen, wenn es um die Benutzung von Barockbogen und Darmsaiten geht?
Chouchane Siranossian: Durch meine Erfahrung mit barocken Bögen spiele ich auch in der Klassik und Romantik anders,

das hat grossen Einfluss gehabt auf mein Spiel. Und jetzt, wo ich gewohnt bin, auf Darmsaiten zu spielen, mag ich die Stahlsaiten nicht mehr so gerne. Ich vermisse die reiche Palette der Obertöne, sie klingen viel lebendiger und natürlicher für mich. Sie sind auch anfälliger, weniger

«Wenn du diese Pille nimmst, bist du vergiftet»

stabil, schwieriger, verstimmen leichter, reagieren auf das Klima. Wenn ich mit modernen Orchestern spiele, nehme ich für die höchste Saite eine Stahlsaite, das reicht. Die ist so klar wie ein Laser, damit komme ich mühelos über das Orchester. Aber mit Jos van Immerseel habe ich auch

die «Tzigane» und die «Zigeunerweisen» komplett mit Darmsaiten gespielt. Bis zur Musik der 1940er-Jahre passt das, danach macht es keinen Sinn mehr.

M&T: Mit Jos van Immerseel haben Sie nicht nur die «L'Ange et le Diable»-CD einspielt, auch sonst verbindet Sie unterdessen eine enge Zusammenarbeit.

Chouchane Siranossian: Ich habe ihn vor zwei Jahren bei einem Festival in der Nähe von München kennen gelernt, und er hat mich nach Brügge eingeladen. Wir haben gerade das Mendelssohnkonzert aufgenommen, Beethoven wird kommen. Aber wir machen auch viel Kammermusik. Es ist sehr angenehm mit ihm, er ist offen, hat ein unglaubliches Wissen und lässt zudem viel Interpretationsfreiheit. Auch wenn er dirigiert, vertraut er seinen Musikern. Ich bewundere diese Kraft, einfach loslassen zu können. Wenn wir reisen mit seinem Orchester «Anima Eterna» diskutieren alle ständig nur über musikwissenschaftliche Themen, es ist enorm, was die alles gelesen haben.

M&T: Wie gehen Sie denn jetzt, mit all diesen Kenntnissen, an die viel gespielten Konzerte des Repertoires heran?

Chouchane Siranossian: Ich versuche, alles zu löschen, was ich bisher gemacht habe, und ganz von vorne anzufangen. Das Mendelssohnkonzert habe ich mit 14 zum ersten Mal gespielt. Wir haben jetzt die selten gespielte erste Fassung ausgewählt, und ich habe als erstes die Fingersätze von Joachim und David verglichen und die Gebrauchsanweisungen in den Violinschulen der beiden studiert. Das ist hoch interessant: Joachim beschreibt genau, was Mendelssohn wollte, und was nicht, wir haben genaue Tempoangaben, an die sich heute keiner hält. Als ich diese Tempi und Fingersätze übernahm, habe ich gemerkt, dass

ich automatisch mit viel weniger Vibrato spiele, dafür mehr Portamenti benutze. Das klingt in diesen Tempi automatisch weniger schwer, eigentlich fast wie ein klassisches Konzert. Interessant ist die Korrespondenz zwischen Mendelssohn und David, der sich beschwerte, dass

gewisse Dinge nicht spielbar seien, zum Beispiel Oktavierungen, die Mendelssohn dann gestrichen hat, und die ich wieder übernommen habe. Im Mittelteil vom zweiten Satz gibt es eine Moll-Stelle, die Mendelssohn später nach Dur umgeformt hat. Das ist sehr überraschend, da zeigt sich ein anderes Gesicht von Mendelssohn mit weniger David drin. Auch bei Beethoven versuche ich, sämtliche schriftlichen Quellen zu benutzen. Da ist es schwieriger, weil Beethoven einerseits in Wien von Clements österreichischer Schule geprägt war, andererseits auch die neue französische Schule von Pierre Rode, Rodolphe Kreutzer und Pierre Baillot kannte. Da muss man sich für das eine oder andere entscheiden.

M&T: Sie sind in der ganz normalen Geigenso-listenwelt ja auch zu Hause. Welche Kompromisse müssen Sie eingehen?

Chouchane Siranossian: Ich mache immer weniger mit modernen Orchestern, eben weil ich nicht so viele Kompromisse machen will. Wenn doch, oder auch in meiner Arbeit mit meinem Ensemble «Esperanza», versuche ich, behutsam Impulse zu geben. Ich kann die Leute nicht total umkrepeln. Aber ich sage zum Beispiel: Benutzt weniger Vibrato, ihr könnt sauber spielen, ihr müsst das nicht verstecken. Als ich bei Goebel angefangen habe, hat er gesagt: du musst wissen, wenn du dich für diesen Weg entscheidest, gibt es kein Zurück, wenn du diese Pille nimmst, bist du vergiftet. Ich hatte mein Solistendiplom, ich war Konzertmeisterin in St. Gallen, und ich sah plötzlich: ich weiss überhaupt nichts. Deswegen wollte ich ganz neu anfangen, und heute bin ich glücklich, dass ich diesen Mut aufgebracht habe.

M&T: Also das heisst, das grosse Solokonzert mit grossen Orchestern und berühmten Dirigenten interessiert Sie gar nicht mehr so sehr?

Chouchane Siranossian: Es gibt so viele Geiger, die das toll machen. Ich glaube, meine Rolle ist eine andere. Natürlich mache ich es gerne, aber es wird immer ein Kompromiss sein. Ich habe so viel gelernt und gelesen, dass ich diese Treue zum Text brauche, sonst habe ich das Gefühl, dass ich mir nicht treu bin, und dann bin ich auch dem Komponisten nicht treu.

M&T: Aber Sie sind auch Künstlerin von heute für ein Publikum von heute, das vielleicht auch etwas von Ihnen erfahren möchte.

Chouchane Siranossian: Klar, wenn ich auf der Bühne stehe, denke ich nicht an diese oder jene Stelle im Manuskript oder die Bemerkung eines Theoretikers. Wenn wir auf der Bühne stehen, geben wir viel von uns, wir wollen das

Publikum auch berühren, das ist unser erstes Ziel, dass die Zuhörer träumen und Lust haben, Musik zu hören. Aber die ganze Vorarbeit basiert auf Wissen und Lesen. Das habe ich immer geliebt, es ist mein Traum, Lesen und Musik zu verbinden. Es gibt im Beethoven-Konzert zum Beispiel eine Stelle, an der alle Geiger langsamer werden, obwohl das nirgends so notiert ist. Da wollte ich wissen warum, und habe herausgefunden, dass Fritz Kreisler der erste war, der das so gemacht hat. Und alle seither haben es einfach nachgemacht, ohne zu wissen warum. Ist das wirklich Freiheit?

M&T: Kein Wunder, dass Sie es nicht lange ausgehalten haben als Konzertmeisterin in St. Gallen.

Chouchane Siranossian: Zwei Jahre, das hat mir gereicht. Ich war 23, frisch von der Musikhochschule und wollte motivieren, anfeuern, etwas bewegen. Und ich hatte keine Chance, bei manchen Orchestermusikern habe ich nicht die geringste Liebe zur Musik gespürt. Aber durch David Stern, der Chefdirigent in St. Gallen war, habe ich Goebel kennengelernt. Der hat gemerkt, dass ich Lust hatte zu lernen, und wenn er das spürt, dann kennt er keine Grenzen. Damit hat er mir die Türe zu ganz neuem Wissen geöffnet.

M&T: Andererseits haben Sie bei Zakhar Bron studiert, der ein ausgeprägtes Hochleistungs-Virtuosentum verkörpert.

Chouchane Siranossian: Das hat mir auch gezeigt, was ich nicht wollte. Er hat nie Antworten gegeben, und als ich so spielte wie er wollte, hatte ich ein komisches Gefühl dabei. Ich habe viel gelernt bei ihm, keine Frage, aber es ist stilistisch nicht meine Welt. Für Bartók, Schostakowitsch oder auch Sibelius war das schon richtig, und da habe ich auch profitiert – aber vieles auch wieder vergessen. Mein erster Lehrer war Tibor Varga, und das bleibt ein prägender Einfluss. In der kompromisslosen Treue zur Musik erinnert er mich an Goebel. Bei Bron war das anders, eher wie Sport, wie eine Fabrik, und alle werden auf die gleiche Art getrimmt. Varga war zwar sehr streng, aber hat auch viel gewusst, und es war ihm wichtig, dass wir verstehen, was wir tun.

M&T: Das scheint Ihnen ja auch wichtig zu sein.

Chouchane Siranossian: Man muss doch das Umfeld eines Komponisten kennen, wenn man seine Musik verstehen will. Und wenn man anfängt zu lesen und zu forschen, ist es ohne Ende. Je mehr man weiss, desto mehr Fragen tauchen auf, desto mehr will man weiter forschen. Die Suche ist nie zu Ende, und das ist schön. Ich halte mir auch bewusst Zeit

frei zum Lesen, aber auch zum Bergsteigen. Ich liebe die Stille auf einem Gipfel, wenn kein Wind weht. Es tut sehr gut, weit weg zu sein, sich wieder zu finden, zu sehen, wie klein wir sind und wo unser Platz ist. ■



ICMA-Gewinner-CD in der Kategorie «Barock instrumental»

CDs mit Chouchane Siranossian

- «Time Reflexion»: Barocke Sonaten für Violine solo oder zwei Violinen von Friedrich Wilhelm Rust, Leclair und Johann Stamitz, zeitgenössische Stücke von Bechara El-Khoury und Eric Tanguy, Lied vom armenischen Mystiker Grigor Narekatsi. Mit Rüdiger Lotter und Jean-Marc Phillips-Varjabédian (Violinen). Oehms Classics 885
- «L'Ange et le Diable». Tartini: «Teufelstriller»-Sonate, Locatelli: Sonate op. 6/12, Leclair: Sonate op. 9/8, Forqueray: Suite Nr. 5 für Cembalo. Mit Jos van Immerseel (Cembalo). Alpha 255
- «Angel, Devil, Priest». Violinkonzerte von Leclair, Locatelli und Vivaldi. Mit der Hofkapelle München, Rüdiger Lotter (Leitung). Deutsche Harmonia Mundi 8887 51158320
- Hans Huber: Klaviertrios u. a. Mit Thomas Demenga (Cello) und Ian Schultz (Klavier). bmn20156
- «Art of the Duo». Arrangements von Daniel Schnyder für Schnyder (Saxophon), David Taylor (Posaune), Chouchane und Astrig Siranossian (Cello). Neuklang 4117
- «Nordic Suite». Mit dem Ensemble «Esperanza». Grieg: «Aus Holbergs Zeit», Bridge: Suite für Streichorchester, Nielsen: «Little Suite for Strings», Holst: «St. Paul's Suite». Ars 38227
- Pläne: Mit Jos van Immerseel und Anima Eterna die Violinkonzerte von Mendelssohn und Beethoven. Mit dem Ensemble Esperanza erscheint im Herbst die zweite CD mit Streichorchesterwerken von Nino Rota, Respighi sowie Eduard Toldrà.

«Man spürt eine ungeheure Freude, nicht nur am Musizieren, sondern am Leben überhaupt.»



Ensemble Esperanza – eine klug konzipierte Erfolgsgeschichte, gepaart mit musikalischer Leidenschaft

«...eine total andere Energie!»

Ensemble Esperanza – ein Name setzt sich tatsächlich als Programm durch: Innert zweier Jahre hat sich das Orchester aus Stipendiaten der Musikakademie im Fürstentum Liechtenstein mit Chouchane Siranossian als Konzertmeisterin Respekt erspielt. Mit einem Special Award der International Classical Music Awards (ICMA) 2017 wird diese Anerkennung honoriert. Und die erste CD «Nordic Suites» dokumentiert das musikalische Niveau des Ensembles. Ein Porträt.

Andrea Meuli

Probe im Kursaal des Grand Resorts Bad Ragaz für das Eröffnungskonzert des diesjährigen Festivals *Next Generation*. Die jungen Musikerinnen und Musiker des Ensembles Esperanza beginnen an diesem Morgen mit Carl Philipp Emanuel Bachs d-Moll Flötenkonzert. Eine ruhige, aber konzentrierte Atmosphäre. Schnell wird klar, dass Konzertmeisterin Chouchane Siranossian nicht auf klangliche Oberflächenbrillanz und Dauerdruck setzt; ihr liegt mehr daran, der Musik ihren natürlichen Fluss zu belassen, ihre Tiefen auszuloten. Souverän und locker, aber bestimmt in den Forderungen motiviert sie ihre Mitmusiker.

Das gilt genauso für die anschliessend geprobte St. Pauls-Suite von Gustav Holst, die auch auf der kürzlich erschienenen Erstlings-CD des Ensembles zu hören ist: Ein energischer Einstieg, fein in den rhythmischen Strukturen, ein ermunterndes Lächeln und schon bekommt Chouchane Siranossian von den Streichern ein singendes *Espressivo* ohne süssliche Vordergründigkeit. Auch die kantigen Fortestellen, die ohne jede Härte erklingen, laufen wie geölt – da mag gar hie und da etwas viel Temperament aufkochen: Mit einem befreiten Lachen ermahnt die Konzertmeisterin nach dem Schlussakkord des ersten Satzes vor einem allzu sportiven Duktus.

Natürlich läuft nicht alles so locker durch, klar läuft man an einigen Stellen auf, die es wieder und wieder zu spielen gilt. Da ist psychologisches Geschick gefragt, die Aufforderung entspannt zu bleiben, locker zu phrasieren kann da helfen – und schon blüht der Klang auf,

verbinden sich jugendliche Musizierlust, Leidenschaft und abgeklärtes technisches Können zu einem Resultat, welches die jungen Musiker vor zwei Jahren wohl selbst nicht erwartet hätten.

Hier, beim Festival *Next Generation*, war es vor zwei Jahren auch, dass das Ensemble Esperanza seine Taufe erlebte. Gross war damals das Erstaunen über das musikalische Niveau dieser durchwegs solistisch ausgebildeten und entsprechend ehrgeizigen Musikstudenten gleich bei ihrem ersten Auftritt. Und der Anfang weckte die Lust auf weitere gemeinsame Taten, zu allererst bei den Musikern selbst. Der Name des Ensembles wurde zum Leitmotiv: Esperanza – ein schöner Name für ein junges, frisches, neugieriges, offenes Ensemble.

Die jungen Musikerinnen und Musiker kommen aus aller Welt, mehr als zehn Länder sind vertreten. Was sie verbindet, ist ihre spür- und hörbare Lust, musikalisch etwas zusammen zu erreichen. Was nur funktionieren kann, wenn jeder auf den andern hört, auf ihn eingeht und – unabhängig aller solistischen Ambitionen – den gemeinsamen Willen trägt. Der Keim zu dieser Einsicht wird sicher da gelegt, wo sich ihre Ausbildungswege getroffen haben, in den Kursen der Internationalen Musikakademie in Liechtenstein. Hier wird viel Wert darauf gelegt, dass nicht bloss junge Virtuosen herangezüchtet werden, sondern talentierte junge Menschen mit einer bewusst breiten Ausbildung an ihre Musikerkarriere herangeführt werden.

Gut zwei Jahre gibt es nun dieses Ensemble aus Stipendiaten der Akade-

mie. In dieser Zeit hat Esperanza viel erreicht, das Erstaunen zu Beginn weicht mehr und mehr der Anerkennung, aus der Idee ist eine Erfolgsgeschichte heraus gewachsen. Diese lässt sich nicht zuletzt an den Auftritten von Esperanza ablesen, so vor wenigen Wochen bei der Gala der International Classical Music Awards (ICMA) im Leipziger Gewandhaus, wo das Ensemble – als Anerkennung für den vielversprechenden Start seiner ersten zwei Jahre – selber einen Special Award überreicht bekam. Auch die erste CD mit nordischen Suiten von Grieg, Bridge, Nielsen und Holst wurde mit ausgezeichneten Kritiken aufgenommen. Kein Wunder, soll es weiter gehen, sowohl mit gemeinsamen Konzerten wie mit Aufnahmen, beides mit Chouchane Siranossian als Konzertmeisterin, die viel dazu beigetragen hat, dass das Ensemble so rasch zu einer eigenen Identität fand.

Siranossian entstammt einer armenisch-französischen Musikerfamilie. Ihr Vater ist Dirigent, und so wuchs sie früh in diese Rolle hinein, mit zwölf gab sie ihr erstes Konzert. «Als Konzertmeisterin ist man genau zwischen Dirigent und Orchester, das finde ich sehr interessant. Genauso wie die Erkenntnis, dass sich viele Dinge auch ohne Dirigent realisieren lassen, längst nicht nur im barocken Repertoire, sondern bis in zeitgenössische Bereiche hinein. Und vor allem bleibt alles Kammermusik.» Das mag mit einer Motivation gewesen sein, dieses junge Ensemble von dieser Position aus zu leiten.

Ist die Herausforderung eines Ensembles, bestehend aus lauter blutjungen Instrumentalisten eine andere als



Lust auf gemeinsame musikalische Expeditionen – das Ensemble Esperanza verkörpert diese Ambitionen.

mit gestandenen Profis zu arbeiten? Die Antwort kommt rasch: «Ja natürlich, es ist eine total andere Energie! Man spürt eine ungeheure Freude, nicht nur am Musizieren, sondern am Leben überhaupt. Als Konzertmeisterin muss ich diese Energie steuern. Normalerweise muss man bei einem Orchester Energie reinbringen, hier ist die Aufgabe eine ganz andere. Es gibt schon so viel Energie, dass es eher die Dinge zusammenzuhalten gilt. Das ist eine sehr spannende Herausforderung.»

Dass Esperanza so schnell so gut wurde liegt nicht zuletzt daran, dass die Besetzung in ihrem Kern konstant geblieben ist, auch wenn sie um einige Streicher vergrößert wurde, Bläser sind ebenfalls hinzu gekommen. «Die Leute im Ensemble kennen sich so gut; sie reagieren aufeinander, dass ich viele Dinge gar nicht mehr zu erwähnen brauche.», ergänzt Siranossian.

Dem Hauptproblem aller Jugendorchester muss sich auch das Ensemble Esperanza stellen: Ewig kann das erarbeitete und erspielte gemeinsame Glück nicht dauern. Unweigerlich erreichen irgendwann alle Musiker eine gesetzte Altersgrenze, oder sie wachsen beruflich in andere Situationen hinein. Das bestätigt die Konzertmeisterin, fügt aber lachend an, «noch sind die Studenten längst nicht da. Wir haben noch Zeit... Natürlich müssen wir in die Zukunft denken, Pläne bestehen für drei Jahre. Dann wird man weiter sehen müssen.»

Ist es schwierig, die Balance zu finden, freundschaftlich aufzutreten und gleichzeitig Leader zu sein? «Nein, es gibt da keinen Konflikt. Ich darf natür-

lich nicht zu familiär werden mit den Studenten, trotzdem bin ich für alle da. Ich fühle mich wie eine grosse Schwester, ich will das Beste für alle erreichen.» Aber auch der umgekehrte Schluss gilt: «Es ist ein Ensemble, und ich bin darauf angewiesen, dass alle mitmachen. Jeder hat eine Verantwortung, das erfordert ein Gruppenbewusstsein. Natürlich sind wir alle Freunde geworden – aber ein bisschen Abstand bleibt natürlich – auch weil ich zehn Jahre älter bin als die anderen...», fügt sie lachend hinzu.

Gleichzeitig betont Siranossian, dass sie sich in diesen Studenten wieder erkennt, ihren eigenen Weg sieht, wie sie als junge Solistin ihren Weg gesucht habe. Sie kennt die Lebenssituation junger Musiker sehr gut – und kann sie darum unterstützen: «Es ist nicht nur das Talent an einem Instrument, es ist auch, wie man sich verkauft, wie man zu Konzerten kommt. Das alles ist nicht ganz einfach. Den ganzen Tag in seinem Zimmer zu üben, wird nichts bringen. In der heutigen Zeit ist es sehr wichtig sich klug zu vernetzen.»

Natürlich, Internet, Facebook – alle Kanäle können helfen, auf sich aufmerksam zu machen. Einen Ruf aufzubauen, dazu bedarf es allerdings nach wie vor musikalischer Überzeugungskraft. Ein Publikum am Abend eines Konzerts für sich einzunehmen, zu begeistern, ist nach wie vor die entscheidende Herausforderung. Esperanza hat schon einige Möglichkeiten genutzt, hat sich schon in viele Köpfe und Herzen gespielt, am «Heimfestival» Next Generation im Grand Resort Bad Ragaz wie in Hamburg oder im Leipziger Gewandhaus.

Dennoch stellt sich die Frage, was denn gerade dieses Ensemble von andern unterscheidet. Talente versuchen sich in der heutigen Musikszene ja wahrlich viele durchzusetzen und erfolgreich zu sein. «Einzigartig ist, so viele Solisten zusammenzubringen» erwidert Siranossian. «Wir haben die Zigeunerweisen von Sarasate mit Marc Bouchkov gespielt, Und ich weiss, alle unsere Geigerinnen und Geiger können dieses Stück selber spielen, alle! – das ist schon ein bisschen verrückt, aber es eröffnet grosse Möglichkeiten. Vor allem, da es keinen Frust gibt.»

Und wie steht es um den Neid, wie er sich so oft – nicht nur in künstlerischen – Kollektiven festbeisst? Gibt es den hier tatsächlich nicht? «Nein!» Ganz emphatisch kommt die Antwort, «bevor ich das

Ensemble Esperanza – «Nordic Suites»



Die erste CD des Ensembles Esperanza bringt unter dem Titel «Nordic Suites» eine Sammlung bekannter und weniger oft gespielter Streichersuiten von Edvard Grieg, Frank Bridge, Carl Nielsen und Gustav Holst. Veröffentlicht wurde die Produktion durch das deutsche Label «Ars Produktion».

Ensemble Esperanza
Chouchane Siranossian (Konzertmeisterin)
ARS 38 227

erste Projekt mit Esperanza anging, hatte ich deswegen etwas Angst, ob all diese Solisten nicht ein Egohaufen sein würden. Doch es war überhaupt nicht so!», meint Chouchane Siranossian lachend.

Bewusst wirkt die vor Jugentlichkeit sprühende Konzertmeisterin solcher Gefahr auch entgegen, lässt Hierarchien gar nicht erst aufkommen. So spielen in Stücken wie Geminiani's «La Follia» nicht nur die jeweiligen Stimmführer die einzelnen Soli, vielmehr werden die Soli auf alle im Orchester verteilt. Jeder Musiker darf eine der Variationen spielen, so fühlt sich jeder verantwortlich. Auffallend auch, wie in den Proben regelmäßig die Positionen gewechselt werden. «So gibt es sehr viel Respekt und Freundschaft zwischen den Leuten. Wir

dann war das möglich oder wir nahmen ein anderes Stück auf. Wir waren sehr flexibel.»

Und wie steht es um die Wahl des Repertoires? «Für mich ist es wichtig, dass wir nur Werke aufnehmen, von denen wir denken, etwas Besonderes zu bringen.» Auf den Einwand, Griegs Holbergsuite fülle nun auch nicht gerade eine Repertoirelücke, antwortet die Konzertmeisterin: «Natürlich ist diese Suite schon sehr oft eingespielt worden, ich wollte das Stück auch schon sehr lange machen. Dank meiner Erfahrung aus der Alten Musik schwebte mir vor, diese Stücke, etwa die Gavotte, wirklich als Tänze erlebbar zu machen. Romantik ist das Resultat von Barock und Klassik – da kann es nicht nur schwer und mit viel

«Vor lauter schöner Melodie dürfen wir den Puls nicht verlieren»

wählen die Musikerinnen und Musiker schon so aus. Es reicht nicht, nur virtuos zu spielen, die einzelnen müssen sich auch sozial vermischen. Wenn ein Einziger schlechte Stimmung in der Gruppe macht, kann er alles zerstören.»

Ihre kammermusikalische Sensibilität hilft Chouchane Siranossian zweifellos, dass sie von den Esperanza-Musikern als Partnerin und nicht als auftrumpfende Solistin mit einem eigenen Ensemble wahrgenommen wird. «Ich bin sehr glücklich über die Entwicklung von Esperanza. Auch über die Aufnahmen, die wir im letzten Herbst in Schwarzenberg gemacht haben. Das war eigentlich ein grosser Stress für ein Ensemble, das zuvor überhaupt keine Erfahrung darin hatte.»

Stichwort Aufnahme, die erste musikalische Visitenkarte: überprüfbar, nachvollziehbar für jeden die musikalische Qualität, das Potenzial des jungen Ensembles. Die Tage der Aufnahmen in der ländlich idyllischen Vorarlberger Umgebung waren eine Herausforderung, verlangten den jungen Musikern alles ab. Aber das Vorhaben glückte, aufgenommen wurde für das deutsche Label Ars Produktion, mit viel Durchlauf, ohne ständige Schnitte – dem musikalischen Flow zuliebe.

Zugute kam ihnen dabei, dass sie die Stücke zuvor im Konzert gespielt hatten. «Das Musikalische ist wichtig, aber auch das Menschliche. Wenn ich gespürt habe, dass eine Pause notwendig war,

Vibrato sein, es gibt klassizistische Reste. Ich sehe diese Werke viel leichter – übrigens auch als Solistin.»

Ihr eigenes stilistisches Credo gilt für Chouchane Siranossian selbstredend auch mit Esperanza: mehr harmonisch denken, strukturiert, nicht auf den grossen dicken Klang hinzielend, den Traditionen misstrauen, zurück zu den Quellen gehen. Die frühe Begegnung mit Reinhard Goebel weckte in ihr dieses Bewusstsein. Was auch Auswirkungen auf die Arbeit mit einem Ensemble wie Esperanza hat. «Ich lege sehr viel Wert auf die Bogentechnik, dass der Ausdruck nicht nur von der linken, sondern auch von der rechten Hand kommt. Auch mit dem Bogen sollte man sich ausdrücken – das versuche ich zu vermitteln. Es macht einen luftigeren, leichten Klang.»

Das möchte sie weiter geben, ohne deswegen daran zu denken, Esperanza zu einem Originalklang-Ensemble umzupolen. Aber wer weiss, vielleicht liesse sich auch mit Esperanza einmal der Versuch wagen auf Darmsaiten zu spielen. Mit einer entsprechenden Einführung könnte das mit diesem wachen, offenen Ensemble gut funktionieren. «Ich will, dass wir einen intelligenten Weg finden» ist die Antwort der Konzertmeisterin auf diesen Gedanken. Und der führt – zumindest was die Aufnahmen betrifft – vorerst in die spätromantische Zeit sowie in das frühe 20. Jahrhundert. Vielleicht bis hin zu Nino Rota. ■

Tiroler Festspiele Erl Sommer

6. — 30. Juli 2017

Passionsspielhaus und Festspielhaus

Präsident:

Hans Peter Haselsteiner

Gesamtleitung:

Gustav Kuhn



Die OPERN zum
Jubiläum im 20. Festspielsommer

Gioacchino Rossini

Semiramide

Fr. 7. Juli 2017 (Premiere)

Fr. 21. Juli 2017, jeweils 18 Uhr

Festspielhaus

Richard Wagner

Lohengrin

Sa. 8. Juli 2017 (WA-Premiere)

Sa. 29. Juli 2017, jeweils 18 Uhr

Passionsspielhaus

Richard Wagner

Der Ring des Nibelungen

Do. 13. bis So. 16. Juli 2017

Passionsspielhaus

Wolfgang Amadeus Mozart

Die Zauberflöte

Sa. 22. Juli 2017 (WA-Premiere)

19 Uhr, Festspielhaus

Tickets & Informationen:

T +43 5373 8100020

www.tiroler-festspiele.at

STRABAG
TEAMS WORK

ZEPPELIN
WE CREATE SOLUTIONS

BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH
KUNST



Alle Gewinner und Jury-
mitglieder nach der Award
Ceremony der International
Classical Music Awards
(ICMA) 2017 im Leipziger
Gewandhaus



Bild: Gewandhausorchester/Gert Mothes

ICMA Award Ceremony und Galakonzert 2017 im Gewandhaus Leipzig

Gala im Gewandhaus Leipzig

Die Award Ceremony sowie das damit verbundene Galakonzert der diesjährigen International Classical Music Awards (ICMA) fanden am 1. April an einem geschichtsträchtigen Ort statt: Gastgeber war das Gewandhausorchester Leipzig, das den internationalen Anlass erstmals in Deutschland durchführte.

Andrea Meuli

- 1) Gewandhausdirektor Andreas Schulz begrüsst die Gäste.
- 2) Artist of the Year Tabea Zimmermann.
- 3) Jury-Präsident Rémy Franck beglückwünscht Elsa Dreisig, Young Artist 2017 vocal.
- 4) Der Award Young Artist Instrumental geht an die Pianistin Sophie Pacini.
- 5) Lifetime-Achievement-Award-Gewinner Matti Salminen.
- 6) Chouchane Siranossian und Jos van Immerseel mit dem Award Baroque Instrumental.
- 7) Der Trompeter Gábor Boldoczki – Gewinner in der Kategorie Contemporary.
- 8) Anna Prohaska mit dem Award in der Kategorie Baroque Vocal.
- 9) Daniel Müller-Schott bedankt sich für den Kammermusik-Award, den er für eine Duo-Platte mit der Geigerin Julia Fischer überreicht bekam.
- 10) Elena Bashkirova – erfolgreich mit einer pianistischen Reise in ihre Kindheit.
- 11) Matti Salminen mit M&T-Chefredaktor Andrea Meuli.
- 12) Produzent Paul Smaczny mit Orchesterdirektorin Joanna Wnuk-Nazarowa und Dirigent Alexander Liebreich, Gewinner in der Kategorie Best Collection.
- 13) Bekam einen Award für seine Lyapunov-Einspielung: der Pianist Florian Noack.
- 14) Vertrat die Berliner Philharmoniker, ausgezeichnet für ihr letztes Konzert mit Claudio Abbado: Bratschist Ulrich Knörzer.
- 15) Discovery-Award-Gewinner Robert Neumann.
- 16) Carolin Widmann, ausgezeichnet für ihre Einspielung der Violinkonzerte von Mendelssohn und Schumann.
- 17) Robert von Bahr bekommt für sein Label BIS die Auszeichnung Label des Jahres 2017. Den Preis überreicht ihm Jurymitglied Santiago M. Bermúdez.
- 18) Der Zürcher «Wozzeck» von Andreas Homoki/Fabio Luisi mit Christian Gerhaher bekommt den Award in der Kategorie DVD Performance. Paul Smaczny produzierte mit dem Label Accentus.



Bilder: ICMA/Serhan Bali, Rémy Franck, Martin Hoffmeister

Es hatte beinahe wagner'sche Länge, dieses Galakonzert der ICMA 2017, und es begann auch mit Wagner. Die strahlende Meistersinger-Ouvertüre setzte einen ersten Akzent dieses Abends: Was für ein Orchester! Mit einem ganz unverwechselbaren, körperreichen Streicherklang, Holzbläser von agiler und spielfreudiger Eloquenz sowie kerniges, doch nie knallig auftrumpfendes Blech. In der kommenden Saison kann dieses traditionsreiche Orchester seinen 275. Geburtstag feiern – was es übrigens auch ausgiebig und mit einer beneidenswerten Programmfülle tut, die als Vorschau zur gewichtigen Buchpublikation ausgewachsen ist.

Die reiche Tradition, welche die Musikgeschichte Leipzigs von Bach über Mendelssohn und Schumann, Wagner bis hin zu Mahler spiegelt, scheint in diesem Klangkörper bis heute nachzuwirken und genauso offen für neue Wege zu sein, immer wieder auch fruchtbare Gegenwart zuzulassen. Das war in den Jahren mit Riccardo Chailly als Gewandhauskapellmeister so, nachzuerleben in zahlreichen – auch von der ICMA-Jury – preisgekrönten Aufnahmen für DVD und CD – und es wird zweifellos auch unter seinem ambitionierten Nachfolger Andris Nelsons nicht anders sein. Der lettische Dirigent tritt sein Amt in der kommenden Spielzeit an. Für seine aussergewöhnliche und einmalige musikalische Tradition, verbunden mit einer unverwechselbaren künstlerischen Identität, wurde dem Gewandhausorchester Leipzig ein Special Award der ICMA 2017 verliehen.

Das Gewandhausorchester bildete auch das Rückgrat des diesjährigen Galakonzerts der ICMA, bei dem einige der mit einem Award ausgezeichneten Musikerinnen und Musiker solistisch auftraten. Mit Francesco Angelico stand an diesem Abend ein interessanter junger Dirigent am Pult des Gewandhausorchesters, der diesen Sommer sein Amt als neuer GMD in Kassel antritt. Angelico meisterte die heikle Aufgabe bravourös, innert eines Programmbogens so verschiedenen musikalischen Welten wie Wagner und Jeff Beal, Tschaikowsky und Puccini, Saint-Saëns und Mendelssohn, Penderecki und Chopin gerecht zu werden.

Wie kostbare Perlen an einer Kette reihen sich die Auftritte arrivierter sowie junger, vielversprechender Künstler aneinander. Es war eine Hommage an die mit einem Award ausgezeichneten Musikerinnen und Musiker, die sich ihrerseits mit einer Kostprobe ihres Könnens und ihrer künstlerischen Leidenschaft beim Leipziger Publikum bedankten, was dieses im vollen Gewandhausaal erfreut aufnahm und mit viel Applaus bedachte.

Da war zum Beispiel der Auftritt der musikalisch mitreissenden Tabea Zimmermann mit ihrem unvergleichlich runden und warmen Violaton, die als ICMA-Artist of the Year 2017 mit Carl Maria von Webers «Andante e Rondo ungharese» auftrat. Oder die beiden Young Artists: Sophie Pacini mit einem fulminant und virtuos, gleichzeitig aber geschmeidig und locker hingepertelten Schlusssatz von Camille Saint-Saëns' selten gespieltem 5. Klavierkonzert, dem sogenannten «Ägyptischen», und die verheissungsvolle Sopranistin Elsa Dreisig mit einer geschmeidig und höhensicher gesungenen Musetta aus Puccinis «La Bohème». Die junge Französin, die bisher vor allem in Berlin an der Staatsoper Furore machte, wird künftig regelmässig auch an der Zürcher Oper zu erleben sein.

Der jüngste Award-Winner, der soeben sechzehn gewordene deutsche Pianist Robert Neumann, durfte sich mit dem Finale aus Chopins zweitem Klavierkonzert f-Moll op. 21 vorstellen. Leider musste Matti Salminen, der für seine unvergleichliche Karriere seit fünfzig Jahren mit dem Lifetime Achievement Award ausgezeichnet wurde, seinen Auftritt krankheitshalber absagen. Gerne hätte sich der finnische Bassist mit der grossen Arie des Königs Philipp aus Verdis «Don Carlo» dem Leipziger Publikum – wohin ihn der Weg zuvor seltsamerweise noch nie geführt hatte – vorgestellt. Salminen war jedoch trotz seines ärztlichen Singverbots für die Award-Zeremonie nach Leipzig angereist.

Zahlreiche weitere Gewinnerinnen und Gewinner bereicherten mit ihren Auftritten das ICMA-Galakonzert 2017 im Leipziger Gewandhaus. Der Cellist Daniel Müller-Schott erfreute das Publikum mit einer musikalisch-eleganten Interpretation von Tschaikowskys Rokoko-Variationen, die Pianistin Elena Bashkirova mit zwei stimmungsvollen, poetischen Ausschnitten aus seinem Jahreszeiten-Zyklus sowie dem Kinderalbum für Klavier, wofür sie zuvor mit dem Award «Soloinstrument» ausgezeichnet worden war. Eine Aufnahme, welche die Pianistin als Rückkehr in ihre Kindertage bezeichnet hatte.

Chouchane Siranossian gab zusam-

men mit Jos van Immerseel am Cembalo mit einem Satz aus Tartinis «Teufelstrilleronate» ein Beispiel ihrer gleichermassen virtuos wie spielfreudigen Geigenkunst. Als Konzertmeisterin des jungen Ensembles «Esperanza» hatte die französisch-armenische Geigerin gleich noch einen Auftritt: Das mit hoffnungsvollen Talenten der Musikakademie Liechtenstein besetzte Kammerorchester erhielt für seinen fulminanten Start während der letzten zwei Jahre, einen Special Award. «Esperanza» bereicherte bereits die Award-Ceremony musikalisch und präsentierte sich im Gewandhaus mit zwei Sätzen aus Griegs Holberg-Suite.

Sharon Bezaly bedankte sich für die Auszeichnung «Label des Jahres» an das schwedische Label BIS: Der amerikanische Komponist Jeff Beal – unter anderem Autor der Musik zur Kultserie «House of Cards» – schrieb für die Flötistin ein Konzert, gespickt von virtuoson Klippen und Effekten. Daraus erklang zusammen mit dem Gewandhausorchester erstmals der dritte Satz, gleichsam eine Vor-Uraufführung. Einen zweiten zeitgenössischen Akzent setzte der ungarische Trompeter Gábor Boldoczi mit dem farbenreich-lebendigen Schlusssatz aus Krzysztof Pendereckis Trompetenkoncert.

Den – gerade an diesem Ort besonders stimmigen – Schlusspunkt setzte Carolin Widmann mit ihrer ganz persönlichen, spannungsvoll-expressiven Interpretation des dritten Satzes aus Mendelssohns berühmtem e-Moll-Violinkonzert. Zuvor noch hatte der MDR-Rundfunkchor unter Florian Helgath mit dem Abendlied aus den Drei geistlichen Gesängen op. 69 von Joseph Rheinberger eindrucksvoll Zeugnis von den Qualitäten dieses Chores abgelegt.

Nächstes Jahr sind die International Classical Music Awards (ICMA) mit ihrer Award Ceremony sowie dem dazu gehörenden Galakonzert zu Gast in Kattowitz. Das Nationale Symphonieorchester des Polnischen Rundfunks (NOSPR) wird spielen. ■

Alle Gewinnerinnen und Gewinner der ICMA-Awards 2017 publizierte M&T in der März/April-Ausgabe dieses Jahres (Seiten 50 bis 52).

- 1) Die Flötistin Sharon Bezaly probt Jeff Beals Flötenkonzert mit dem Gewandhausorchester Leipzig.
- 2) Gala-Dirigent Francesco Angelico bespricht sich mit dem Cellisten Daniel Müller-Schott.
- 3) Gábor Boldoczi mit einem Satz aus Pendereckis Concertino für Trompete und Orchester.
- 4) Tabea Zimmermann mit einem Werk von Carl Maria von Weber.
- 5) Leidenschaft für Mendelssohn: die Geigerin Carolin Widmann.
- 6) Francesco Angelico im Gespräch mit der Flötistin Sharon Bezaly.
- 7) Eine Blume für Elena Bashkirova im Galakonzert.
- 8) Applaus von Dirigent und Orchester für Elsa Dreisig nach ihrer Arie aus Puccinis «Bohème».
- 9) Erfolgreicher Auftritt: Das Ensemble Esperanza gefiel mit Grieg.
- 10) Zufrieden beim Schlussapplaus: Carolin Widmann und Francesco Angelico.

